

# Vom Manuskript zur Zeitschrift = Du manuscript au journal

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **25 (1952)**

Heft 4: **25 Jahre EVU**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561794>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vom Manuskript zur Zeitschrift

*Du manuscrit au journal*



1

1 Es ist die monatliche Arbeit unseres Redaktors, das Material für den «Pionier» zusammenzustellen, eingesandte Arbeiten zu prüfen und zu korrigieren. 2 Der Handsetzer des «Pioniers» setzt sämtliche Titel und Inserate. Der von der Maschine gesetzte Text wird von ihm zu ganzen Seiten umbrochen. 3 Sämtliche Texte werden vom Monotype-Setzer auf der Maschine gesetzt. Jeder gesetzte Buchstabe zeigt sich auf einem Papierstreifen als Lochgruppe. Für eine Seite des «Pioniers» muss ein Streifen von ca. 24 Meter Länge gelocht werden. 4 In der Stereotypie-Abteilung wird gedruckter Maschinensatz wieder eingeschmolzen und zu Stangen gegossen, um dann wieder in der Glessmaschine verwendet zu werden.

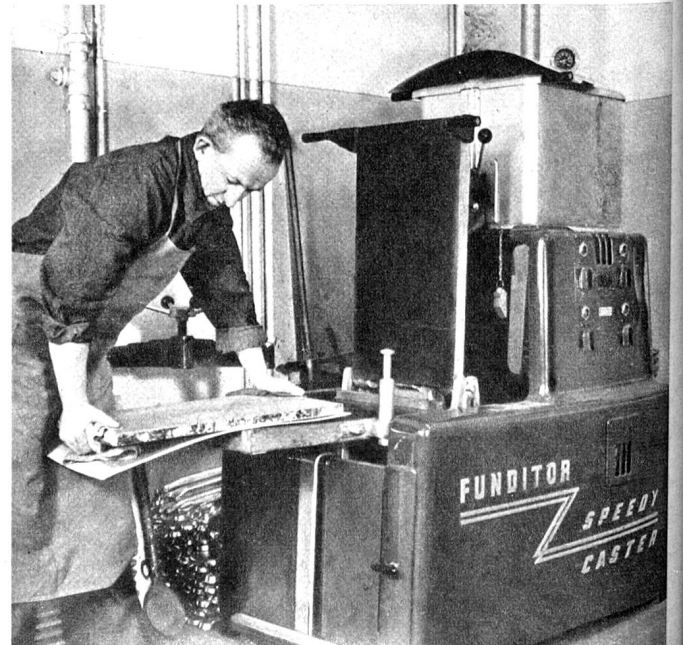
1 C'est le travail mensuel de notre rédacteur de rassembler la copie pour le «Pionier», d'examiner les manuscrits reçus et de les corriger. 2 Le compositeur du «Pionier» compose les titres et les annonces. Les textes composés à la machine sont mis en page par lui pour en faire le «Pionier». 3 Tous les textes sont composés à la Monotype. Chaque lettre forme dans la bande un groupe de perforations. Pour une page du «Pionier», la bande perforée mesure 24 mètres de long. 4 Au service de la stéréotypie, les plombs utilisés sont refondus et coulés en barres qui retourneront à la machine à composer.

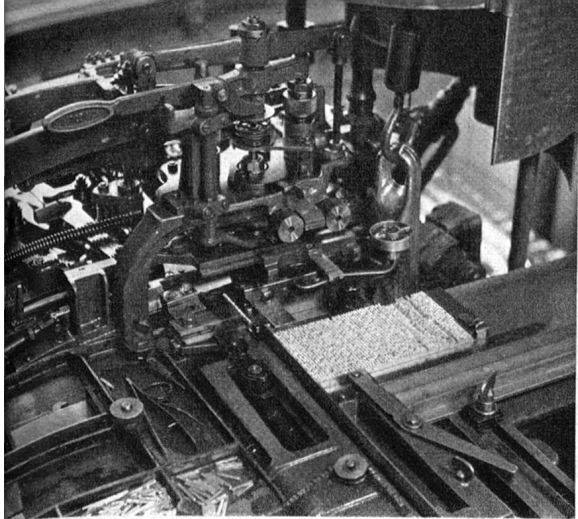


2

3

4





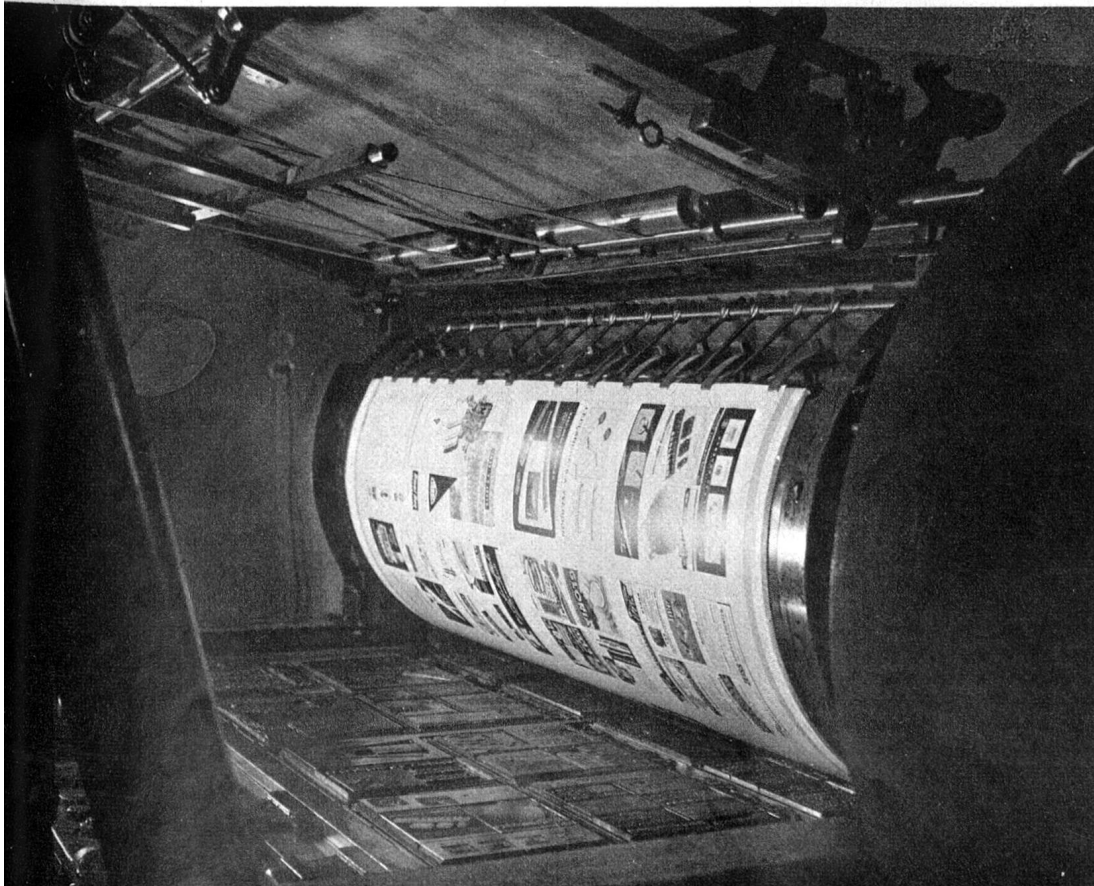
5

5 Gemäss der Lochung auf den Streifen werden in der Monotype-Giessmaschine die Buchstaben gegossen. Buchstabe reiht sich an Buchstabe und Zelle an Zelle. 6 Nachdem der Maschinensatz von den Korrektoren gelesen und vom Handsetzer korrigiert wurde, wird er zu ganzen Seiten zusammengefügt. Diese Seiten werden nochmals nach Fehlern untersucht und gelangen dann in den Buchdruck-Maschinensaal, in die Hände des Druckers. 7 In der Buchdruckmaschine werden die Seiten so zusammengestellt, dass die gedruckten Seiten auf dem gefalteten Druckbogen in der richtigen Reihenfolge stehen. Die Druckform bewegt sich unter dem Druckzylinder hin und her, der mit jeder Umdrehung einen neuen Papierbogen über die eingefärbte Druckform presst.



6

7

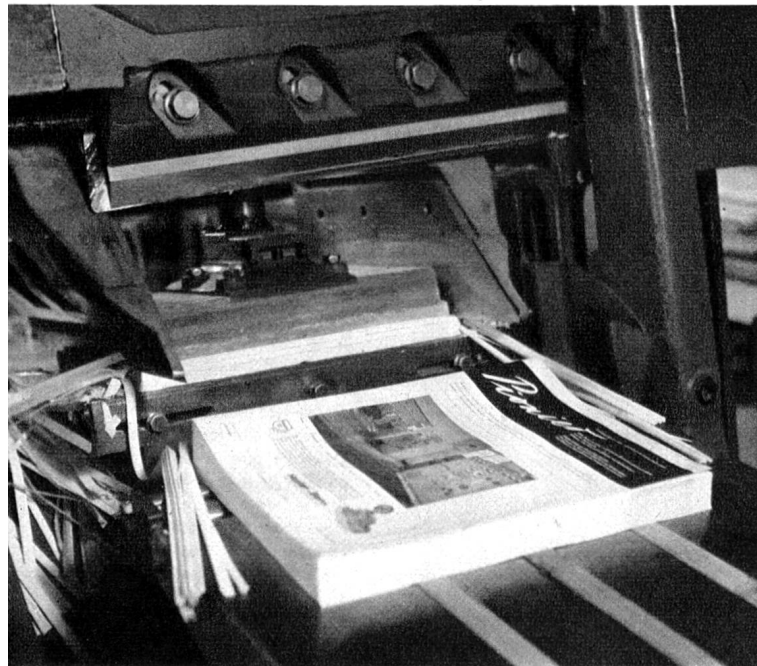


5 La fondeuse Monotype forme les caractères selon la bande perforée. Les lettres se placent à la suite l'une de l'autre pour former les lignes. 6 Après que le texte composé à la machine a été lu par les correcteurs et corrigé, on en forme des pages entières. On les relit et revise encore avant qu'elles soient remises aux mains de l'imprimeur dans la salle d'impression. 7 Dans la machine, les pages sont ainsi disposées sur la feuille qu'elles seront dans l'ordre correct après que la feuille aura été pliée. La forme se déplace par un mouvement de va-et-vient sous le cylindre d'impression, qui passe une nouvelle feuille par tour sur la forme encrée.



8

8 Les feuilles pliées sont posées dans l'ordre dans la machine à agraffer. Les pages ne sont pas encore coupées. 9 Une machine à couper tranche les 3 côtés libres du «Pionier» à la fois. Le travail technique en est ainsi terminé. 10 Mais avant l'expédition, les cahiers sont encore agrafés une fois et munis de l'adresse de l'abonné. Le «Pionier» peut prendre alors le chemin de la poste.



9

8 Die gefalteten Druckbogen werden der Reihe nach von ArbeiterInnen auf den Sammelhefter gelegt und geheftet. Die Seiten sind noch nicht aufgeschnitten. 9 Von einer schweren Schneidmaschine wird der «Pionier» auf drei Seiten gleichzeitig auf das endgültige Format zugeschnitten. Mit dieser Arbeit ist sein technischer Werdegang beendet. 10 Doch bevor die ganze Auflage der Post zur Spedition übergeben werden kann, werden die Hefte nochmals gefalzt und auf der letzten Seite mit der Adresse des Abonnenten versehen. Jetzt erst kann der «Pionier» seinen Weg zu den Abonnenten antreten.

10



# Vom Manuskript zur Zeitschrift

## Der technische Werdegang des «Pioniers»

Neugierig, wie man mich in diese Welt gestellt hat, sitzt mir beständig ein Teufelchen im Kopf, das immer und überall Lust zu sehen und zu hören hat. Es kann sich mit blossen Tatsachen nicht zufrieden geben und bössartig wie es ist, drängt es mich immer, hinter die Tatsachen zu sehen, Vorhänge zu lüften, die besser geschlossen blieben, und in



Räume zu gucken, die es im Grunde genommen gar nichts angehen. Es ist aber die Eigenschaft aller Teufelchen, der guten und der bösen, unsereins so lange zu quälen und uns so lange in den Ohren zu liegen, bis wir ihren Wünschen nachgeben, bis der teuflische Wunsch selbst in uns zu stecken scheint...

Dem ist es zuzuschreiben, weshalb ich den Gedanken fasste, einmal zu kiebizen, wie unser «Pionier» gemacht wird. Regelmässig fliegt er uns monatlich ins Haus und pünktlich ist er, als könnte der neue Monat ohne sein Erscheinen überhaupt nicht beginnen. Da ich aber überzeugt bin, dass der «Pionier» auch vom begabtesten Redaktor nicht aus dem Boden gestampft werden kann, muss er sich doch irgendwie entwickeln. Wahrscheinlich wird es viele Arbeitsgänge erfordern, zahlreiche kluge Köpfe und tüchtige Arbeiter brauchen, bis eine Zeitschrift vor dem Abonnenten liegt — aber ich habe wirklich nicht die geringste Ahnung, wie das alles vor sich gehen könnte. Oder weisst du es vielleicht, lieber Leser, der du jeden Monat die Zeitschrift als Selbstverständlichkeit hinnimmst?

Angefüllt mit vielen Fragen und unter dem höhnischen Gelächter meines siegreichen neugierigen Teufelchens habe ich mir denn vorgenommen, die Geheimnisse um den «Pionier» zu lüften und einen kühnen Blick hinter die Kulissen zu wagen. In der Annahme, dass bestimmt viele andere «Pionier»-Abonnenten ebenfalls gerne einiges um den Werdegang unserer Zeitschrift wissen möchten, habe ich einen dicken Notizblock und einen fleissigen Bleistift in den Sack gesteckt, den Photoapparat umgehängt

und bin losgezogen, um das ominöse Postfach 113 in Zürich 47 zu suchen. Dort hat, wahrscheinlich entwoffnet durch meine schönen Augen, ein hübsches PTT-Fräulein eine kleine Indiskretion begangen und mir die wirkliche Adresse des Redaktors verraten. Dank sei dieser gütigen Seele!

Diesem ersten Glücksfall hat sich ein zweiter angeschlossen, indem unser Redaktor anzutreffen war. Meinen «Gwunder» hat er allerdings nicht zu sehr geschätzt — immerhin erklärte er sich bereit, mir ausnahmsweise diesen Blick hinter den Vorhang zu gestatten, allerdings in der begreiflichen Annahme, dass in meinen Fußstapfen nicht Dutzende anderer Abonnenten folgen werden. Unseren Redaktor treffe ich inmitten einiger Bündel Papier und Kuverts, umgeben von der Schreibmaschine, unzähligen Bleistiften, Stempeln, Büroklammern und anderen nützlichen Utensilien, die darauf schliessen lassen, dass er in diesem Raume arbeitet. Auf meine erste Frage bestätigt er mir, dass hier eigentlich die Geburtsstätte unserer Verbandszeitschrift liegt. Da treffen die Briefe von den Sektionen ein, da werden sie sortiert, geordnet, beantwortet oder als Manuskript für den «Pionier» gesammelt. In abgegriffenen Mappen finden sich Manuskripte und Bilder aller Art, die geprüft, erlesen und korrigiert sein wollen, ehe sie als brauchbare Manuskripte in die Druckerei gebracht werden können. Es ist die stete Sorge des Redaktors, geeignetes Material für die Zeitschrift zu erhalten, vieles muss von ihm umgearbeitet, gekürzt oder auch selbst geschrieben werden,



wenn sich die ohnehin raren Mitarbeiter verzogen haben. Der Gute scheint sich über Arbeitsmangel beim «Pionier» nicht beklagen zu müssen. Jeden Monat sucht er die vorgesehenen Artikel zusammen, liest sie nochmals sorgfältig durch und berechnet ihren Umfang.

Nachdem ich mir unseren Redaktor und seinen Arbeitsraum gebührend betrachtet hatte (eine der berüchtigten Redaktionskatzen habe ich bei ihm nirgends gesehen — auch keine Spuren hievon; wahrscheinlich besitzt er gar keine!), fragte ich schüchtern nach der Erlaubnis, nun auch die nächsten Arbeitsgänge verfolgen zu dürfen, denn was ich bis jetzt gesehen habe, war eigentlich nur die geistige Vorarbeit zu unserer Zeitschrift.

Kamerad Häusermann war bereit, mir auch weitere Geheimnisse um den Werdegang des «Pioniers» preiszugeben und nahm mich mit in die Druckerei — allerdings mit der freundlichen Bitte, weitere dumme Fragen möglichst an ihn und nicht an das Personal der Druckerei zu richten. Mit einem tiefen Seufzer würgte ich dieses Kompliment meinen eben angeschwollenen Hals hinunter und machte mich mit ihm auf den Weg in das Stadtzentrum . . .

\*

Am belebten Stauffacherplatz, mitten in der Stadt Zürich, steht das grosse Gebäude der AG. Fachschriften-Verlag und Buchdruckerei, in der seit fünfundzwanzig Jahren Monat für Monat der «Pionier» gesetzt, gedruckt und spediert wird. Bei diesem Gedanken hat mich eine doppelte Ehrfurcht ergriffen — einmal, weil unsere rüstige Zeitschrift bereits ein Vierteljahrhundert alt ist und nochmals, weil eine so grosse Firma auch für uns arbeitet. Das will immerhin einiges heissen, und eigentlich bin ich stolz darauf, mit meinem Abonnementsbeitrag mithelfen zu können, dass viele Menschen in dieser grossen Druckerei arbeiten können, in der neben dem «Pionier» monatlich noch 20 andere Zeitschriften hergestellt werden.

Mein redaktioneller Bärenführer hat mich über eine Treppe hinaufgeführt, eine Türe geöffnet und mich ohne vorhergehende Warnung mitten in die Setzerei hineingestellt. Wie ein Zwerg kam ich mir vor, in diesem grossen hellen Saal, in dem sich Dutzende von Schriftsetzern befinden. Die einen stehen vor hohen, schrägen Regalen, andere neigen sich über flache Tische und einige kauern sogar am Boden und nehmen grosse Buchstaben aus schmalen langen Kästen. Der Setzer unseres «Pioniers» steht vor seinem Regal; mit flinken Händen nimmt er Buchstaben um Buchstaben aus den vielen Fächern eines Setzkastens und reiht sie auf dem Winkelhaken zu Worten und Sätzen aneinander. Mich wundert nur, wie er weiss, wo die vielen Buchstaben liegen, denn ich habe in einem einzigen Kasten über 70 Fächer gezählt. Seine Hände arbeiten blitzschnell, während die Augen ununterbrochen vom Manuskript zum Kasten hin und her gehen. Dass das Ding, das er in den Händen hält, Winkelhaken heisst, habe ich natürlich nicht gewusst. Der Setzer hat es mir verraten und dazu noch von Sachen gesprochen, die sich Konkordanz, Gevierte, Spatien, Ligaturen, Borgis, Kolumne usw. nennen, die ich kaum verstanden und schon gar nicht begriffen habe. Die Setzer scheinen neben ihrem komplizierten Beruf auch noch eine eigene Sprache zu besitzen, und zudem lesen sie die Buchstaben im Spiegelbild so schnell wie unsereiner die gewöhnlichen. Hoffentlich sieht einer nach 50jähriger Tätigkeit als Setzer nicht alles verkehrt (déformation professionnelle!). Selbstverständlich habe ich nicht eingestanden, dass ich nur wenig kapiert habe; nach dem freundlichen Vortrag des Setzers habe ich mir nur eines gedacht: da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor! Auf jeden Fall hat mir die Arbeit des Schriftsetzers

einen gewaltigen Eindruck hinterlassen. Ausser den Inseraten werden nur die Titel des «Pioniers» noch von Hand gesetzt. Den Satz der langen Texte besorgen unglaublich raffinierte Maschinen, die von den besonders ausgebildeten Maschinensetzern bedient werden. Vor dem Monotype-Taster sitzt einer dieser Maschinensetzer und typt den ganzen Text wie auf einer Schreibmaschine. Allerdings ist die Tastatur bedeutend umfangreicher als bei der grössten Schreibmaschine, die ich je gesehen habe. Jeder Buchstabe, den dieser Maschinensetzer tastet, hinterlässt auf einem langen Papierstreifen eine nur für ihn bestimmte Serie von gestanzten Löchern. Wenn das ganze Manuskript abgesetzt ist, so nimmt der Maschinensetzer die Papierrolle aus seiner Maschine und übergibt sie dem Monotype-Giesser. Dieser spannt das Papierband in seine Giessmaschine, die Löcher werden von der Maschine abgetastet, und je nach dem System der Löcher auf dem Papierstreifen giesst diese Maschine mit grossem Getöse einen bestimmten Buchstaben. In dieser Monotype-Giesserei, in der mehrere dieser genialen Maschinen stehen, herrscht ein so ohrenbetäubender Lärm, dass man sein eigenes Wort nicht mehr versteht, zudem duftet es nach heissem Blei und frischem Öl. Buchstabe um Buchstabe wird gegossen, von der Maschine automatisch aneinander gereiht, bis eine Zeile in der richtigen Breite fertig ist. So giesst diese Maschine unter den aufmerksam kontrollierenden Blicken des Monotype-Giessers Buchstabe um Buchstabe, Zeile um Zeile und reiht sie schön säuberlich aneinander. Es ist phantastisch und faszinierend, wie regelmässig diese Maschine arbeitet und die Buchstaben giesst, die vom Maschinensetzer auf dem Taster in das Papierband gestanzt wurden. Der gegossene Maschinensatz wird vom Handsetzer in Empfang genommen, in gleich lange Spalten unterteilt und ausgebunden, das heisst mit einer starken Schnur umwickelt, so dass die Buchstaben nicht mehr auseinander fallen können. Dieser Satz wird nun auf einer Abziehpresse provisorisch abgedruckt, damit der Korrektor anhand des Manuskriptes den ganzen Text durchlesen kann. Korrektoren sind die Schriftgelehrten unseres Jahrhunderts; ihr Kopf muss ein wahres Sammelsurium von Fremdwörtern, Fachwissen und grammatikalischen Regeln



sein, mit denen sie Jagd auf die Druckfehler machen. Jeder falsche Buchstabe, jedes falsche Satzzeichen wird angezeichnet und muss dann vom Setzer ausgewechselt werden. Wenn die Satzspalten korrigiert und auch vom Redaktor nochmals durchgesehen sind, werden sie umbrochen, d. h. zu fertigen Seiten zusammengestellt. Von der fertigen Seite wird nochmals ein Abzug gemacht und dieser wiederum vom Korrektor auf allfällige noch vorhandene Fehler überprüft.

Erst dann wandert ein Abzug nochmals zum Redaktor, der nach einer letzten Kontrolle die Erlaubnis zum Druck gibt.

Erst jetzt sind die Arbeiten so weit gediehen, dass der «Pionier» gedruckt werden kann. Die Satzseiten werden nun vom Buchdrucker übernommen, der sie in seiner Maschine so zusammenstellt, dass die Seiten auf dem gedruckten und gefalzten Bogen in der richtigen Reihenfolge stehen. Im grossen Buchdruck-Maschinensaal herrscht ein emsiges Treiben. Motoren surren, schwere Maschinen fauchen, Arbeiter ziehen auf niederen Wagen hohe Papierstösse durch den Raum und über allem liegt der Geruch von frischer Druckfarbe und Benzin. Die Buchdruckmaschinen sind zwei Meter hohe Ungetüme mit vielen Rädern, Farbwalzen und Saugnäpfen, die gierig Blatt um Blatt des Druckpapiers ansaugen und in die Maschine befördern. Das Papier wickelt sich um einen runden Zylinder, der mit dem Bogen über den Satz rollt und Text und Bild auf das Papier druckt. Automatisch wird Bogen um Bogen bedruckt und dann fein säuberlich aufeinander geschichtet. Das bedruckte Papier wird nun in die Buchbinderei geführt, wo an modernen Falzmaschinen die Bogen zusammengelegt werden. Blitzschnell verwandeln diese Maschinen die grossen Papierberge zu kleinen achtseitigen Heftchen. Diese zusammengelegten Bogen werden von flinken Mädchenhänden in die richtige Reihenfolge auf dem Sammelhefter gelegt und von diesem zweimal geheftet. Jetzt sehen wir endlich, wie aus dem grossen Papierbogen unser «Pionier» geworden ist. Aber noch immer ist er nicht fertig. Eine Maschine schneidet mit scharfen Messern gleichzeitig alle drei Seiten der Zeitschrift auf das richtige Format zu, so dass wir endlich die Seiten umblättern können. Eine weitere Maschine sorgt nun noch dafür, dass die Zeitschrift noch-

mals gefalzt wird, damit das Format für den Briefträger handlicher ist und auf der letzten Seite die Adresse des Abonnenten aufgedruckt werden kann.

\*

In dem Augenblick, da ich nun die fertige Zeitschrift in den Händen halte, sieht das alles wieder so einfach und selbstverständlich aus. Nahezu vergessen sind die lärmenden Druckmaschinen, die stampfenden Monotype-Giessmaschinen und die Maschinensetzer, die mit flinken Händen über die Tasten streichen; auch der Handsetzer, der Seite um Seite sorgfältig korrigiert und zusammengestellt hat, hat sich in den hintersten Winkel meines Erinnerungsvermögens zurückgezogen. Sauber und frisch aber liegt der neueste «Pionier» vor mir als ein greifbares Zeichen der guten schweizerischen Buchdruckerkunst. Sauber und frisch, wie es schon die erste Nummer war, die vor 25 Jahren im Fachschriftenverlag gedruckt wurde. Erst jetzt am Ende dieses Rundganges kommt mir in den Sinn, dass ich vergessen habe, die vielen Hände zu zählen, die für unsere Zeitschrift tätig sind. Wahrscheinlich sind es Dutzende, die mithelfen, unseren «Pionier» zu schaffen. Und alle diese Hände gehören gutgeschulten, eifrigen Spezialarbeitern, die alle eine langjährige Ausbildungszeit genossen haben. Obwohl den Männern moderne Maschinen zur Verfügung stehen, sind es nur die Fachkenntnisse und ihre Zuverlässigkeit, die sie befähigen, den Wert dieser Maschinen zu nützen und mit ihnen zu arbeiten. Mir scheint, dass es hier mehr als angebracht ist, all den vielen Menschen zu danken, die dafür besorgt sind, dass fünfundzwanzig Jahre, Monat für Monat unser «Pionier» in sorgfältiger Ausführung erscheint. Hut ab vor allen!

